

Ueber die Verwandtschaft

der

gnostisch-theosophischen Lehren

mit den

Religionssystemen des Orients,

vorzüglich

dem Buddhismus;

von

Isaac Jacob Schmidt,

Doctor der Philosophie,

Ehren-Mitgliede der Asiatischen Gesellschaft in Paris und correspondirendem Mitgliede der Kaiserlichen
Academie der Wissenschaften in St. Petersburg.



Leipzig, 1828.

Bei Carl Cnobloch.

V o r w o r t.

Der Pflicht, die mir von der philosophischen Facultät der Universität *Rostock*, durch die Ertheilung der Doctorwürde, wohlwollend erwiesene Auszeichnung dankbar zu ehren, verdankt diese Schrift ihr Entstehen.

Ich habe zu derselben einen Gegenstand gewählt, den meine Studien der Ostasiatischen Literatur mir näher bringen mussten, als er Andern, denen solche Quellen noch nicht zu Gebote stehen, zugänglich seyn konnte. Zwar ist die Bemerkung, dass die Gnostiker ihre Ideen aus den Religionssystemen des Orients geschöpft haben, an und für sich nichts weniger als eine neue; wie wenig aber bis jetzt diese Bemerkung motivirt war, ist jedem Kenner und Freunde der Religions- und Kirchengeschichte sattsam bekannt. In meinen „Forschungen im Gebiete der Geschichte Mittelasiens etc. 1821, S. 241. ff.“ hatte ich diesen Gegenstand oberflächlich

berührt, daher eine gründlichere Bearbeitung desselben um so mehr von mir gefordert werden kann.

So wenig nun diese Schrift ihren Gegenstand erschöpft und zu erschöpfen bestimmt ist, so bin ich doch überzeugt, dass sie manches Neue und für ihren Zweck Brauchbare enthält, aus welchem Grunde ich für sie eine günstige Aufnahme hoffen kann.

St. Petersburg, am $\frac{4}{10}$ Junius 1827.

Es gilt für alle Zeiten, dass von Allem, was den Geist des Menschen am meisten anzieht, ihn am dauerndsten beschäftigt und den wichtigsten Einfluss auf alle seine Bestrebungen äussert, wohl nichts mit dem im Innern desselben tief verborgenen unverfügbaren Gefühle zu vergleichen ist, das ihn das innigste Verhältniss zu einer, über ihm und seinem gegenwärtigen Standpunkte unendlich erhabenen, aussersinnlichen Intelligenz überzeugend empfinden lässt. Es ist dieses Gefühl nicht blos die Folge des Eindruckes uralter und durch Ueberlieferung fortgeplanter, unmittelbarer Offenbarung der Gottheit an das erste Menschengeschlecht, sondern der Keim oder die Anlage dazu liegt vom Anfange an im Wesen des Menschengeistes selbst, und die ihm durch Ueberlieferung gewordenen Offenbarungen sind nur der Typus, dem er sich am willigsten anbildet, weil seine im Streben nach Befriedigung ermüdete Sehnsucht darin am ehesten Ruhe findet.

So alt wie das Menschengeschlecht ist demnach auch die Religion in Beziehung auf den Menschen; denn wenn gleich alles Endliche, was von dem Menschen sein Daseyn gehabt haben mag, ohne allen Zweifel seinen Ursprung aus derselben gemeinschaftlichen Urquelle hatte, so kann es doch nur um Vieles weniger, ja vielleicht gar nicht, für uns in Betracht kommen, insofern wir in der Welt der Erscheinungen, ausser in uns selbst, die geistige Verbindung mit dem Urquell vermissen, oder vielleicht auch dieselbe irgendwo zu entdecken zu kurzfristig sind.

Die höchste Vorstellung, die der Mensch von der Gottheit aufzufassen fähig ist, ist die eines ewigen und unwandelbaren oder durch nichts zu trübenden Lichtes; was sich von diesem Lichte entfernt, nähert sich der Verdunkelung und fällt zuletzt in Finsterniss. Der Mensch fühlt sich mit der Lichtnatur Gottes verwandt, wird aber in demselben Grade, als dieses Gefühl sich steigert, zugleich seine Versunkenheit in dem Ungöttlichen der Fin-

sterniss gewahr, und wird inne, wie dieser Zustand mit seinem physischen Daseyn auf dieser Erde genau verbunden ist.

Bei den höchsten, aber gewiss noch viel zu beschränkten, Vorstellungen, die der Mensch sich von der Gottheit macht und seiner Natur nach zu machen fähig ist, kann es ihm nicht entgehen, dass der Abstand zwischen ihm und dem ewigen Urwesen, das — obgleich ihm unbegreiflich — ihm mit majestätischer Allmacht, aber zugleich mit huldvoller Herablassung, unsichtbar umfasst, unermesslich ist. Da nun der, in das Zeitliche eingeschlossene, menschliche Geist nur in Raum und Zeit zu denken fähig ist, so mochte diese Ueberzeugung wohl bei ihm den Gedanken erregen und festhalten, dass eine, von seinem Standpuncte an aufwärts bis zum Urwesen reichende, Stufenfolge von niedern und höhern Mittelwesen diesen Raum ausfülle.

Sey es, dass die Verhältnisse des ersten Menschengeschlechtes zu seinem göttlichen Ursprunge um sehr vieles näher und inniger waren, als späterhin und jetzt, und dass ein immer weiter um sich greifendes und tiefer dringendes Verderben die höhere Natur des Menschen verdunkelte und ihn von der Gottheit entfernte und entfremdete; so konnte dennoch der angeerbte Lichtkeim dadurch nicht nur nicht erstickt werden, sondern fand immer Raum zur Ausdehnung und Entwicklung, sobald eine Anregung dieselbe begünstigte.

Aber ungleich diesem, aus der Tiefe der menschlichen Individualität ausgehenden und an dieselbe unzerreissbar befestigten, unsichtbaren Bande der Religion sind so manche der, meistens aus menschlichem Bildungstriebe und unter Einwirkung der Sinnenwelt entstandenen, ältern Religionssysteme, die, obgleich sie sich als Bewahrer und Erhalter der ursprünglichen Offenbarungen ankündigten und sich auf das innige Verhältniss des Menschen zur Gottheit gründeten, — nur zu bald ausarteten, den mannigfaltigen Anforderungen und Bedürfnissen der Gesellschaft und des Zeitalters angepasst werden mussten, und zuletzt zu geschmückten Slaven menschlicher Phantasie und Leidenschaften herabgewürdigt wurden.

Im Alterthume war es gemeinlich wohl der fromme und heilige Wandel ausgezeichneter Männer, die Art und Weise ihres, vom Aeussern ziemlich unabhängigen, Umganges mit Gott, und ihr, durch das Gefühl der Gottesnähe und Gottesverbundenheit gestärkter und durch Wort und That über-

zeugte die verschiedenartigsten und auf die Ausbildung der einzelnen Systeme entscheidend einwirkenden Meinungen.

Es war in Indien, wo diese Hauptpuncte zuerst und am lebendigsten aufgefasst wurden und ein so umfassendes religiöses Ganze erzeugten, dass keine andere der späteren Ausbildungen in andern Gegenden sich dem gleichstellen kann, was uns das graue Alterthum in diesem merkwürdigen Lande davon erblicken lässt. Indess darf man nicht annehmen, dass das Alles umfassende und in das geringste Einzelne gehende System der Brahmanen — auch in der ältesten Form, die wir in ihren geachtetsten Religionsschriften finden — das Erzeugniss einer kurzen Zeit sey; wer den, in der Regel sich nicht übereilenden, Gang der Bildung des Menschengeschlechtes kennt, wird leicht einsehen, dass während Jahrhunderten daran gearbeitet ist, um das künstliche Gebäude aufzuführen, welches nicht nur die ersten Principien der Religion, sondern auch genug Gebräuche, Ceremonien und andere Nebendinge in sich schliesst; vor Allem aber auf eine Einrichtung der Gesellschaft, auf eine strenge und erbliche Absonderung der Stände, und vorzüglich auf einen von der Gottheit ganz besonders begünstigten, Priesterstand gegründet ist. Alles dieses entwickelte sich im *Brahmanismus* erst allmählig aus der sinnreichen Schöpfung-Hypothese, womit sein Lehrsystem den Anfang macht. Es ist nämlich, nach dieser Hypothese, die Schöpfung eine Zersetzung des Urwesens, verursacht durch ein in demselben entstandenes Verlangen, das die *Mája* (Täuschung) erzeugte oder sich als solche offenbarte, und ist bewerkstelligt durch die Verbindung des Urwesens mit dieser *Mája*, aus welcher zuerst die *Trimürti* entstand, die das ganze Geisterheer und die Weltentstehung folgen liess. Dessen ungeachtet bleibt das Urwesen immer daselbe, d. h. *Brahma* ist in der Welschöpfung und die Welschöpfung in *Brahma*; oder mit andern Worten: obgleich das Urwesen in der Schöpfung oder der Welt der Erscheinungen zertheilt ist, so ist diese, durch die *Mája* bewirkte und durch die *Trimürti* ausgeführte, Theilung nur scheinbar und Täuschung. Diese Ansicht der Schöpfung im *Brahmanismus* ist, obgleich verschieden entwickelt und gedeutet, zugleich die Grundlage des *Buddhismus*, wie wir weiterhin sehen werden.

Durch die *Trimürti*, oder die schöpfende, erhaltende und zerstörende

zeugend ins Leben tretender Glaube, was — im Verein mit der überlieferten Offenbarung — den Grund zu Religionssystemen legte, welche in der Folge so überschwenglich wurden, dass neue aus ihnen hervortraten; aber nicht selten waren es auch die Träumereien gutmüthiger und in ihrer Phantasia verlorener Schwärmer, ja bisweilen auch die Kunstgriffe arglistiger, in der Leichtgläubigkeit der Menge ihren Vortheil findender, Heuchler und Betrüger, woraus theils neue Secten und abgesonderte Meinungen entstanden, theils willkürliche Ideen und Auslegungen in Umlauf gebracht wurden.

Die ersten Urkunden der Geschichte des Menschengeschlechts sind aus Asien; daselbst war die Wiege desselben und die Heimath seiner Bildung; daselbst waren die Offenbarungen der Gottheit in der frischesten Erinnerung und wurden zuerst in systematische Form gebracht. Es ist hier nicht der Ort, bei neuen Untersuchungen stehen zu bleiben, welches Land und welche Gegend dieses Welttheils der erste Menschensitz war; es ist für unsern gegenwärtigen Zweck genug, zu wissen, wo die ältesten Religionskenntnisse sich äusserten, sich zuerst zu Systemen bildeten und in logischer Form und Deutung zuerst ins Daseyn traten.

Es sind zwei Hauptpunkte, die als ursprüngliche Ideen allen mehr oder weniger lautern Religionssystemen vorschweben, und in welchen sie mit einander übereinstimmen oder doch unter einander in nähere Harmonie treten. Der erste dieser Hauptpunkte ist die Idee des innigen Verhältnisses des Menschen zur Gottheit. Aber schon die erste Zergliederung dieser Idee, der Gedanke über den Ursprung der Welt und des Geschaffenen spaltet die Meinungen in verschiedene Ansichten von Kosmogonie, Anthropogonie oder gar Theogonie. Der zweite Hauptpunkt ist die, sowohl aus der Grundtiefe des Menschengeistes geschöpfte, als aus dem Wesen der geschaffenen Natur aufgefasste, allen Religionssystemen zum Grunde liegende, Idee einer von der Gottheit abziehenden, die Verdunkelung befördernden und daher mit dem Lichte und dessen Urquell in stetem Kampfe begriffenen, Kraft oder Macht. Auch die Entwicklung dieser, in allen Religionssystemen vorherrschenden, Idee hat in fast jedem derselben eine andere Gestalt gewonnen: der Gedanke über den Ursprung und die Grundbeschaffenheit des Uebels er-

Kraft im Weltsystem, ward der Brahmanismus zum *sinnlichen Naturdienste* und artete in materiellen Polytheismus aus. Zwar lebte in den heiligen Büchern die Idee des Urwesens, d. h. des emanirenden Brahmpincips, fort, aber nur als veraltete Mythe; die heiligen Bücher wurden zwar fortwährend abgöttisch verehrt und mit Eifersucht vertheidigt, aber nur insofern sie das Ceremonialgesetz und Vorschriften zu verdienstlichen Handlungen und Gebräuchen enthalten, oder die alte politisch-bürgerliche Einrichtung der Gesellschaft aufrecht erhalten sollen. Der Brahmanismus hat als Cultus längst aufgehört und dem *S'ivaismus* Platz gemacht: *Brahmá* ¹⁾ hat längst keinen Tempel mehr.

Eine solche Verbildung der Entwicklung des brahmanischen Systems lag in seinen Elementen: die mancherlei Abstufungen von Göttern, Elementargeistern und geringern Intelligenzen, von der *Trimúrti* bis zum Menschen herab, die alle mehr oder weniger in den Erscheinungen der geschaffenen Natur wirksam wären oder dieselbe belebten, mussten bald die Aufmerksamkeit allein auf sich lenken und einen Cultus der personificirten Naturkräfte begründen, der dem sinnlichen Haufen am besten zusagte und dem platischen und poetischen Bildungstriebe des geistvollern Theils reichen Stoff zur Bearbeitung darbot. Daher die ungemein weite Verbreitung dieses Cultus im Alterthume, indem wir ihn unter fast allen Völkern, deren Namen uns die Geschichte aufbehalten hat, herrschend finden, dem Wesen nach übereinstimmend, nur in den Formen verschieden.

In Hindustan blieb indess der *S'ivaismus* an den Formen des Brahmanismus hängen und wurde nicht in dem Grade herrschend, dass er andere, von Letzterem ebenfalls ausgegangene, edlere Gestaltungen hätte verdrängen können. Es stellte sich der Wischnuismus zwischen Beide und wurde der Stützpunkt des gesunkenen Brahmanismus. In ihm erscheint zuerst ein das Böse unmittelbar bekämpfendes Princip, theils selbst in verschiedenen Erscheinungen und Verkörperungen, theils durch *Indra* und die welthütenden Luftgeister. Zwar finden wir bereits im entwickelten Brahmanismus ohne Schwie-

1) Es ist ein Unterschied zwischen dem Masculinum *Brahmá* oder *Brakman* und dem Neutrum *Brahma*; Ersteres bezeichnet die erste Person der indischen *Trimúrti* oder den Weltschöpfer, und Letzteres das göttliche Urwesen, den Urgrund aller Schöpfung, aus welchem zuerst die *Trimúrti* emauirte.

rigkeit den Kampf des Guten und Bösen, indem der religiöse Wille gegen Sinnlichkeiten und Leidenschaften zu kämpfen hat, und nur die Besiegung derselben und die völlige Reinigung davon die nöthige Andacht verschaffen kann, wodurch die Wiedervereinigung mit *Brahma* erreicht wird; aber vom Ursprung des in der Materie liegenden Bösen selbst finden wir insofern nichts, als die Materie so gut ihren Ursprung in *Brahma* hat, als alles Uebrige, und zu seiner scheinbaren Integrität in der Zersetzung zu gehören scheint; es sey denn, dass das erste Verlangen *Brahma's* und dessen Hingebung an die Täuschung als erste Schuld oder als Ursprung des Uebels in verborgener Idee gedacht wird. Diese Idee liegt in der That dem Buddhismus, der das Brahmaprincip keineswegs als das höchste anerkennt, zum Grunde, wie weiterhin gezeigt werden wird.

Als ein durch Wischnismus umgewandelter, jedoch eine eigene Gestalt annehmender, Siwaismus erschien der eigentliche *Dualismus*, oder die Lehre von einem guten und einem bösen Princip, von reinen und von unreinen Schöpfungen (also von einer reinen und unreinen Materie), und von einem beständigen Kriege zwischen Beiden. Das höchste Wesen, in diesem System *Servane Akerene* oder „die ungeschaffene Zeit“ genannt, bleibt (wenigstens nach der Lehre der Sendschriften) bei diesem Kampfe in völliger Unthätigkeit, und überlässt es dem ziemlich ohnmächtigen Demiurgus (*Hormud*), seine Schöpfungen gegen die Angriffe seines Gegners durch die ihm zu Gebote stehenden Mittel zu vertheidigen. Dieser Demiurgus kann es nicht verhindern, dass seine Schöpfung durch allerlei fremdartige und Verderben bringende Gegenschöpfungen seines Feindes vermehrt und verunreinigt wird, so dass jedes Reich der Natur Erzeugnisse des Guten und des Bösen, *Hormud's* und *Ahriman's*, aufzuweisen hat. Dass *Hormud* an der Spitze der drei und dreissig *Isads* und *Amschaspands* aus dem indischen *Indra* an der Spitze der drei und dreissig welthütenden Untergötter hervorgegangen, und dass der Kampf des *Hormud* gegen *Ahriman* kein anderer ist, als der Kampf *Indra's* und seiner Genossen gegen die *Assurs* des Abgrundes, fällt sogleich in die Augen; es hat also dieses System aus einer sehr untergeordneten Region des Brahmanismus seinen Ursprung. Unausgebildet schliesst es sich dem Zauberwesen oder sogenannten *Schamanismus* der Völ-

ker Nord- und Nordost-Asiens und vielleicht auch dem *Fetischismus* anderer roher Völker an, obgleich es in späterer Ausbildung dieses Zauberes als Dewsdienst verwarf und folgerecht die demselben anhängenden Völker *Turan's* anfeindete und befehdete. Lange vor Einführung des Buddhismus war Hormusd bereits unter dem Namen *Chormusda* den Mongolen bekannt und von ihnen als Oberherr des Himmels und der Erde verehrt; daher es den Verbreitern des Buddhismus unter diesem Volke leicht war, die alte Identität zwischen *Hormusd* und *Indra* wiederherzustellen. Vielleicht durch spätere Reformatoren, wie *Soroaster*, gewann dieses System aus dem lautern Monotheismus, der sich hin und wieder im südwestlichen Asien und namentlich unter den Israeliten erhalten hatte, an Reinheit und Ausbildung, ohne jedoch die ursprüngliche Form umzuwandeln; so wie, als Gegenwirkung und durch besondere Umstände begünstigt, in späterer Zeit manches Eigenthümliche desselben in die religiösen Vorstellungen der Juden überging. Vorzüglich scheint auch den Gnostikern, bei dem in ihren Systemen nothwendigen Dualismus, *Hormusd* als Musterbild ihres *Archon*, *Demiurgos*, *Jaldabaoth* u. s. w. vorgeschwebt zu haben ²⁾.

Es darf nicht befremden, dass der *Soroastrismus*, obgleich offenbar ursprünglich aus Indien herkommend, die Lehre von der Seelenwanderung nicht hat; es erscheint vielmehr klar, dass diese Lehre mit der materiellen Naturansicht jenes Systems, mit der höchst beschränkten Geisterwelt desselben und mit dem engen, keine Entwicklung zulassenden, Kreise, worin dasselbe sich bewegt, unmöglich zusammenreimen und daher auch nicht aufgenommen werden konnte. Zwar hatten die Aegypter in ihrem, zum größ-

2) Ausser den oben angegebenen Berührungspuncten dieses Systems mit den indischen ist wohl die ausgemachte Verwandtschaft der Sindsprache mit dem Sanskrit, als einer Mundart desselben, der sprachliche Beweis einer früheren religiösen Ideengemeinschaft der Völker jenseits und diesseits des Indus. Sollte nicht der Name *Arier*, den die vereinigten Hormusd-völker führten und dessen Bedeutung noch nicht gefunden ist, gleichfalls aus dem Sanskrit zu erklären seyn? In dieser Sprache heisst *Arija* „ein Ehrwürdiger, ehrwürdig, von guter Familie;“ und *Arijawerte* „das heilige Land Indiens zwischen den Gebirgen *Himalaja* und *Windhya*, vom Ufer des östlichen Meeres bis zu dem des westlichen, der Hauptsitz des alten Brahmanismus.“ Könnte nicht dieser Name auf die Hormusd-Diener und ihr Land übergegangen seyn, die ihrerseits sich gewiss nicht geringer achteten, als die Anwohner des *Jamuna* und der *Ganga*? Auch dürfte vielleicht der Name der von allen Seiten umschlossenen Provinz *Wer*, *War* oder *Werene*, woselbst *Dichemschid* seinen Sitz aufschlug, seine Erklärung im Sanskrit finden, in welcher Sprache *Warana* „eine Umgrenzung oder Umschliessung“ bedeutet.

sten Materialismus herabgesunkenen Thier- und Sterndienste die Lehre von der Seelenwanderung beibehalten, dieselbe aber ganz ihren religiösen Ansichten angepasst und ohne allen moralischen Zweck oder höhere Bedeutung hingestellt.

Von dem Systeme des *absoluten Dualismus*, das als Mittelglied in der Kette der verschiedentlich ausgebildeten religiösen Vorstellungen Ost- und Westasiens von der grössten Wichtigkeit ist, kommen wir nun auf den *Buddhismus*, der, ob er gleich in *Arjâwarta* (tibetisch *a Pagspai-jul* und mongolisch *Chutuktam oron*) entstand und daselbst seine Ausbildung erhielt, sich schon früh ausserhalb dieses Landes verbreitete, und nach und nach eine Ausdehnung gewann und noch behauptet, wie keines der übrigen aus gemeinschaftlicher Quelle geflossenen Systeme. Es zeichnet sich dieses System vor den andern dadurch aus, dass man den Anfang desselben als abgesonderte Secte historisch bestimmen kann und genau weiss, dass der Stifter desselben ungefähr tausend Jahr vor unserer Zeitrechnung gelebt hat. Dessen ungeachtet ist es sehr zweifelhaft, ja sogar unwahrscheinlich, dass die von *Sâkiamuni* verkündigte Lehre nicht schon früher sollte bekannt gewesen seyn, denn nicht nur wird dieselbe in den buddhaischen Büchern als längst bekannt vorausgesetzt, sondern *Sâkiamuni* wird in denselben blos als menschengewordener göttlicher Erneuerer, Erinnerer und als lebendiges Beispiel dieser Lehre, nicht aber als Erfinder derselben aufgestellt. Ueberdiess findet sich in den verschiedenen philosophischen Systemen des Brahmanismus manches mit dem Buddhismus Nahverwandte; vorzüglich scheint der Wischnuismus sich demselben zuzuneigen.

Obgleich der Schöpfungs- oder Entstehungsprocess im Buddhismus denselben Gang geht und beinahe die nämlichen Grade durchläuft, wie im Brahmanismus, so dass der gemeinschaftliche Ursprung beider Systeme aus *einer* Quelle schon dadurch erwiesen ist, so erscheint doch Manches unter ganz verschiedenen Begriffen und Namen; oder vielmehr, diese Begriffe und Namen erhalten eine andere Bedeutung, weil die dem Brahmanismus zum Grunde liegende, den Uebergangspunct zu den früher genannten Systemen bildende, materielle Ansicht *a priori* verworfen wird. Der Buddhismus unterscheidet sich von Jenem hauptsächlich dadurch, dass er den Begriff des Uebels weit

bestimmter auffasst, und die ganze Entstehung alles Vorhandenen als das Urübel betrachtet. Hieraus folgt, dass das Urwesen der Brahmanen oder das göttliche *Brahma* sich *als solches* im Buddhismus nicht findet, sondern statt dessen wird ein Lichtraum gedacht, der den Keim aller zukünftigen Entwicklungen in sich schloss, und aus welchem durch entstandene Sturmwinde die Elemente der Materie erzeugt wurden. Dieser Lichtraum, die Region des zweiten *Dhjāna* genannt (*Dhjāna* bedeutet „tiefe innere Selbstbeschauung“), besteht aus drei Abtheilungen, nämlich aus der des einfachen Lichtes, aus der des über jeden Begriff hellen Lichtes und aus der des Licht-Lichtes (mong. *Gegen-Geret*). Obgleich nun zwar in den Schriften der Buddhisten jede positive Andeutung eines höchsten Wesens als Princip der Schöpfung fehlt, und sogar dieser Gegenstand, wo er sich der Consequenz gemäss von selbst darbietet, mit Fleiss umgangen zu werden scheint, so wird dieses Alllicht doch als ein Ort genannt, der den allgemeinen Weltzerstörungen nicht ausgesetzt ist, in welchem niemals Sturmwinde brausen, sondern woselbst vielmehr, nachdem alles Intellektuelle aus der Materie — von den gräulichsten Höllenreichen an bis zu den höchsten Götterregionen — allmählig gereinigt, stufenweise gesteigert und zuletzt in Eins vereinigt ist, dieser unvergängliche Allgeist, alles zusammenhaltend, unnennbare Zeiten hindurch, während welchen keine Schöpfung vorhanden ist, in völliger Ruhe bleibt, bis eine anscheinlich fatalistische Nothwendigkeit aufs Neue die Schöpfung bedingt. Von dieser neuen Schöpfung sind jedoch diejenigen, die bereits Buddha geworden und sich, weit über die Region des Lichtes hinaus, in die ewig unzerstörbaren Regionen der Seligkeit versenkt haben und in das Nichts, als Gegensatz des Etwas (Materie), eingetaucht sind, ausgeschlossen.

Gleich dem Brahmanismus nimmt der Buddhismus einen fortlaufenden Wechsel von Weltentstehungen und Weltzerstörungen an, und gleichwie eine allmähliche Vergeistigung der lebenden Wesen durch stufenweise Beförderung in höhere Geburten bis zu den höchsten Geisterregionen hinauf das Weltgebäude entvölkert, so entsteht auf ähnliche Weise, sobald die erste Entwicklung beginnt, eine Anzahl Lichtwesen, die, sich vermehrend und allmählig ausartend, niedere Gattungen erzeugen, bis zuletzt diese körperliche

Welt entsteht und durch immer tieferes Sinken und stete Verminderung des geistigen Lichtstoffes die Materie immer gröber und die Finsterniss immer finsterer wird. Der Anfang der Entwicklung wird nicht, wie im Brahmānismus, durch liebevolle Sehnsucht und Drang, sich selbst in der Schöpfung zu spiegeln, und durch daraus folgende Hingebung an die Täuschung bewirkt, sondern, wie oben bemerkt, durch Sturmwinde aus der Region *des dreifachen Lichtes*, dem allgemeinen Sammelplatze alles Geistigen der früheren vernichteten Schöpfung. Diese Sturmwinde erzeugen eine dritte, geringere und schon dem vergänglichen Weltsystem angehörige Region, nämlich die Region der drei *Is'waras* (Brahmā, Wischnu, S'iwa), auch die des *ersten Dhjāna* genannt. Von dieser gehen abermals Winde aus, wodurch die verschiedenen Regionen der niedern Geister entstehen; bis endlich, gleichfalls vermittelt Winde, die gröbern Elemente der Materie sich bilden und scheiden, und die Metempsychose als Buss- und Läuterungsprocess in volle Wirkung tritt. Am Ende einer grossen Periode wird die Vertilgung der, von allem Geistigen entblösten, todten Schlacke der Materie meistens durch Feuer bewirkt, bisweilen durch Wasser, und zuletzt, nach sechs und fünfzig Zerstörungen durch Feuer und Wasser, nur eine durch Luft. Weil die zu höheren Reichen beförderten und ihre Bezirke nicht mehr regierenden Elementargeister fehlen, so wüthet eines der ungebändigten Elemente bis zur völligen Vernichtung und Auflösung des Ganzen. Die sieben und fünfzigste Zerstörung durch Luft oder Wind aus der Region des *dritten Dhjāna* ist die letzte und entscheidende; denn in dieser Zerstörung geht auch der Urgrund aller Schöpfungen und Erscheinungen, die Region des Lichtes, unter: Alles ist abgeblüht, und auch die höheren unzerstörbaren Buddha-Regionen, die zwar immateriell sind, aber dennoch eine Farbe oder Gestalt haben, verbleichen und verschwinden — weil der Zweck ihres Daseyns gänzlich erfüllt ist — gleich Regenbogen, und Alles, was war, versenkt sich für die Ewigkeit in das Nichts.

Der Grund der so oft erneuerten Schöpfungen nach eben so oft erfolgten Auflösungen des Geschaffenen ist zwar fatalistisch, jedoch nicht in dem Grade, wie er sich auf den ersten Blick zeigen möchte: nichts ist dabei zufällig, nichts einer Schicksalslaune oder gar einer vorherbestimmenden Willkühr

überlassen, sondern Alles fließt aus höchster Consequenz. Jede Uebelthat hat ihre Strafe und *muß* abgebüßt werden; jedes gute Werk findet seine sichere Belohnung. Nun ist bei der Wiedervereinigung des Ausgegangenen mit dem Ausgange lange noch nicht Alles abgebüßt, bei weitem noch nicht alle gute und böse Thaten haben reife Früchte getragen. Zwar haben Tausende und Millionen von lebenden Wesen die erforderliche Schuld entrichtet, sind auf immer von der Materie befreit (in welche sie sich nachher nur im Vollgenusse eines freien Willens und ohne alle Beziehung an dieselbe, bloß aus Trieb, Andere zu erretten, herabsenken), und sind für die Ewigkeit in die Leere des *Nirwāna* eingegangen; aber bei unendlich mehr Tausenden und Millionen ist diess noch nicht der Fall. Diese bringen den Keim der Materie mit ins Lichtreich und müssen nach einiger Zeit wieder ausscheiden — welche Ausscheidung als ein Sturmwind oder vermittelt eines solchen geschieht — müssen den Kreislauf der Geburten, nach Massgabe ihrer Thaten aufs Neue beginnen, in den verführerischen und die Neigung anziehenden Truggestalten der Materien neuen Prüfungen entgegengehen, sind dem Steigen und Fallen unterworfen; bis auch sie, von allen, durch den Sinnenreiz sich offenbarenden, Theilen der Materie befreit, in das Reich eingeht, wo Ich und Mein aufhört, das heisst, *Buddha* werden.

Hieraus folgt von selbst, dass die ganze Götterschaft der Brahmanen nebst der *Trisūrti* noch in der Materie befangen ist und gewissermassen im Argen liegt. Zwar wird ihr Rang, ihre Herrlichkeit und Macht anerkannt, aber alles dieses hat für den Buddhaisten keinen Reiz: er fühlt sich als Mensch glücklicher; denn als solcher kann er es nicht nur mit Leichtigkeit zur Wiedergeburt in den verschiedenen Geister- und Götterreichen bringen, sondern er kann in der Menschgeburt bis zum Ausgang aus dem *Sansāra* oder bis zum ewigen *Nirwāna* ³⁾ und der Versenkung in die Leere des Reinen und Immateriellen gelangen, welches den, in ihren sinnlichen Seligkeitsgenüssen überchwenglichen, Geistern und Göttern unendlich schwerer ist.

Hier kommen wir auf den Centralpunct des Buddhismus: die gestei-

³⁾ *Sansāra* und *Nirwāna* sind Sanskritwörter; Ersteres bedeutet „die Welt der vergänglichen Erscheinungen und der Kreislauf der Metempsychose,“ und Letzteres „ewige Glückseligkeit, gänzliche Befreiung von der Materie und der Wiedergeburt in derselben, und Vereinigung mit der Gottheit.“

gerte Erkenntniss, dass alles Vorhandene eitel, nichtig und leer und ein Spiel der die Sinne umgaukelnden Täuschung ist, führt zum höchsten Grade der Erkenntniss, zur höchsten Weisheit oder zur *Dschnána*, die in den buddhaischen Büchern nicht selten bildlich als Göttinn erscheint. Strenges Wachen und beständige Aufsicht über alle Leidenschaften und Handlungen, gute Werke aus reinem Herzen und ohne alle eigennützige Absicht, vorzüglich Barmherzigkeit und thätiges Mitleid gegen Andere sind die wirksamsten Mittel gegen die Anforderungen der, nur durch Ungerechtigkeit herrschenden, Materie, und befördern jene Erkenntniss. Ein davon durchdrungener Mensch gehört schon bei Lebzeiten der Materie nicht mehr an, die beschränkenden Gesetze, Verordnungen und Formen der zeitlichen Welt sind für ihn nicht da und haben keinen Einfluss auf ihn; alles Aeussere ist ihm nichts, seine Sinne sind Allem verschlossen, nur nicht dem Gefühle der Erbarmung und dem Triebe, auch Andere zu erretten; und nach dem Tode gibt es für ihn keine Wiedergeburt mehr, sondern sein Geist versenkt sich — jedoch mit vollem Bewusstseyn und mit voller Freiheit — in das leere All und die Seligkeit des ewigen *Nirwána*.

Damit aber diese Erkenntniss nicht in Vergessenheit gerathe und die Empfänglichkeit dafür immer erhalten werde, senken sich solche vergötterte Menschen von Zeit zu Zeit wieder herab, nehmen einen Körper an und erscheinen unter den Weltbewohnern, theils um eine ganz neue Epoche dieser Lehre zu begründen, theils um sie auszubreiten und zu befestigen. Bei einigen von denselben geschieht diess nur einmal, bei andern öfters und bei diesen Letztern zwar nicht bloss in Menschengestalt, sondern auch unter andern Formen. Obgleich beide Gattungen vollendete Buddhas sind und dem Reiche des Geborenwerdens und der Schranken nicht mehr angehören, so findet doch in Hinsicht der Verdienste und des Ranges ein Unterschied unter ihnen statt. Diejenigen, welche, wie *S'ákiamuni*, zuletzt nur ein für allemal erscheinen, um eine neue Epoche zu begründen, sind die Vornehmsten und Buddhas im eigentlichen Sinne, da hingegen die Andern auch *Bodhissatwa* genannt werden, welche aus freiem Triebe und nach eigener Willkühr zum Heil der lebenden Wesen sich öfters verkörpern; bis auch sie einmal den Rang Jener einnehmen, um nachher nie wieder verkörpert zu

erscheinen. Uebrigens sind alle Buddhas vom höchsten Range — und folglich auch *S'akiamuni* — in früheren Zeiten *Bodhisatwas* gewesen.

Von allen diesen Buddhas und Bodhisatwas wird geglaubt, dass sie den Feind, d. i. die Materie und ihre die Sinne berücksichtigenden Gestaltungen, besiegt haben und nun nach Willkür beherrschen. Sie sind Herren der *Mája* oder der sich in Verwandlungen offenbarenden Täuschung, können sie nach eigenem Wohlgefallen zerstören; oder auch sich derselben bedienen, je nachdem der, auf Errettung des Einzelnen oder Ganzen hinielende, Zweck es erfordert. So geschehen z. B. alle Verkörperungen oder abermalige Menschwerdungen der Buddhas, nachdem sie sich in der Gestalt von Lichtstrahlen herabgesenkt haben, unter der Hülle der *Mája* (mongolisch *Chubilghan*), ohne einmal der Fähigkeit, auch nach ihrer Menschwerdung sich in jeden beliebigen Gegenstand zu verwandeln, zu gedenken. Dessen ungeachtet thun sie nichts ohne Zweck: ihre Einwirkungen sind nicht gewaltsam, und die Freiheit des individuellen Willens bleibt allen in der Materie befangenen Wesen unbenommen; sie suchen auf den innern Sinn durch Wort und Wandel und nöthigenfalls durch Wunder der *Mája* zu wirken, um die Erkenntniß zu wecken, welche zur *Dachnána* oder höchsten Weisheit führt ⁴⁾.

Es würde uns zu weit führen und von unserm Ziele entfernen, wenn wir jetzt das ganze System des Buddhismus entwickeln wollten, daher wir uns auf eine gedrängte Darstellung desselben in seinen wichtigsten Lehren und Beziehungen beschränken. Wir können nun auf die Folgen und Einwirkungen übergehen, die derselbe in Verbindung mit den andern alten Systemen Asiens und Aegyptens auf die religiösen Vorstellungen der westlichen Länder geäußert hat.

Wir finden die ersten Spuren dieser Einwirkung in den Schulen der griechischen Philosophen, und zwar zuerst in der sogenannten *italischen* oder *pythagoräischen* und demnächst in der *platonischen*; der Einfluss orientalischer Philosopheme auf die Denkweise jener griechischen Weisen und ihre Lehrentwicklung ist unverkennbar. Indess fehlte viel daran, dass ihnen das

⁴⁾ Diese kurze Darstellung der Lehren des Buddhismus ist aus den geschätzetsten Religionschriften der Buddhisten gezogen. Eine ausführliche Geschichte dieser Religion nebst übersetzten Auszügen aus den Originalschriften wird seiner Zeit folgen.

religiöse System der *Brahmanen* und *S'ramanen*⁵⁾ in dem Grade bekannt gewesen wäre, wie es späterhin ward, indem die Verbindungen mit Indien zu ihrer Zeit nur sparsam und selten waren; sie mussten also den von dort erhaltenen Weisheitskeim theils durch eigenes Denken, theils durch Zuziehung ägyptischer und einheimischer Vorstellungen und Mysterien weiter ausbilden. Auch konnten und durften sie sich nicht völlig von den naturalistisch-polytheistischen Ansichten ihrer Landsleute losmachen. Daher hatten die von ihnen gebildeten Systeme keinen allgemeinen Einfluss auf den religiösen Glauben des Haufens, sondern blieben in abgesonderter Form mehr als Uebungsaufgaben und zur fernern Ausbildung späteren Idealisten überlassen, die nach den Umständen und den Ergebnissen erweiterter Kenntniss und Erfahrung noch mehr, sowohl Eigenes als Orientalisches, hineinbringen konnten.

Der Eroberungszug Alexanders nach Indien vermehrte die Kenntniss dieses Landes bei den Griechen und brachte von da eine Menge neuer Ideen im Umlauf, die sich den bereits früher gangbaren anschlossen. Aber auch diese Ideenbereicherung brachte in den ausgebildeten heidnischen Volksreligionen Westasiens keine merkliche Veränderung hervor, weil sie den Volksglauben unangetastet liess und sich in den Schranken freier philosophischer Forschung und Definition hielt. Anders war es mit den Juden. Diese hatten bereits aus dem langwierigen Exil neue Ideen mitgebracht, vornehmlich aber hatte ihr Monotheismus während desselben eine so feste — um nicht zu sagen starre — Gestalt gewonnen, dass ihre frühere beständige Neigung zum Götzendienste ihrer Nachbarn, die den eindringlichen Ermahnungen und Drohungen ihrer Propheten stets mit Hartnäckigkeit Trotz geboten hatte, auf einmal wie verschwunden war. Ein höherer und mehr auf das Volk wirkender Geist der Ausbildung, der sich — was wir früher nicht finden — in öffentlichen Lehranstalten oder Synagogen und Gesetzerklärungen offenbarte, trug mächtig dazu bei, dem Charakter des Volkes Festigkeit zu geben, die wirklichen und vermeintlichen Vorzüge desselben eifersüchtig

5) *S'ramanen* sind die Einsiedler, Priester und Lehrer (*Guru*) der Buddhaisten, und heissen bei den Tibetern *1 Lamas* und *4 Gesang*; sie bilden aber nicht, wie die Brahmanen, eine Caste (*Dschäti*), wie denn bei den Buddhaisten das Castenwesen überhaupt verworfen wird.

hervorzuhoben, aber auch eben dadurch, und weil es an den äusseren Formen seiner Gesetzgebung hangen blieb, ohne sich den Geist seiner Religion und seines Gottes anzueignen, — bei demselben eine Härte und Unduldsamkeit zu erzeugen, welche ihm nicht nur den Hass oder die Verachtung und den Spott anderer Völker zuzog, sondern dasselbe auf einer sehr niedrigen moralischen Stufe erhielt, wodurch das Verderben herbeigeführt wurde, dessen Opfer es ward und unter dessen Last es jetzt noch seufzt.

Indess war ungeachtet des strengsten Monotheismus, den die Juden in ihr Vaterland zurückbrachten, die Einheit der Ansichten bei dem gebildeteren Theile der Nation keineswegs begründet: die zugleich aus dem Exil mitgebrachten neuen Ideen wurden ihrem Nationalglauben angepasst; und gleichwie früher ihre Bekanntschaft und Vermischung mit andern Völkern sie zur Abgötterei führte, so machte jetzt dieselbe Ursache sie mit den Systemen der griechischen Philosophen bekannt, die um so leichter Eingang und Anwendung finden mussten, da ein grosser Theil des Volkes seine Nationalsprache mit der griechischen vertauscht hatte, und sich sogar zum religiösen Lehrgebrauch nur des, zu diesem Zweck übersetzten, griechischen Canons der heiligen Bücher bedienen konnte. Der vornehmere und gebildete Theil des Volkes war in drei Secten zerspalten, welche, obgleich in der Hauptsache des Nationalglaubens übereinstimmend, in ihren Nebenansichten von einander abwichen und sich gegenseitig hassten.

Dies war der geistige Zustand des jüdischen Volkes, als Jesus auf Erden erschien und das göttliche Licht die Finsterniss durchbrach, die auf dem Erdboden lastete. Wir haben nicht nöthig, bei den allbekannten segensreichen Folgen dieses, von den wenigen Guten des jüdischen Volkes so heiss ersehnten und zugleich das Heidenthum so mächtig ergreifenden, Ereignisses stehen zu bleiben; uns liegt jetzt nur ob, den Gang zu verfolgen, wie, nicht lange nach dem Entstehen des Christenthums, gerade die einfache Lehre des vom ewigen Vater in die Welt zu deren Erlösung herabgekommenen menschlich-geoffenbarten Lichtes dazu dienen musste, von den sich weiser und klüger Dünkenden in den Nebel der aus orientalischen Religionssystemen und griechischen Philosophien fixirten Ideen herabgezogen zu werden.

Die vorhandenen Quellen geben uns zwar keine Nachricht von dem Wir-

ken fremder Religionsansichten und Philosopheme unter den Juden während des Wandels Jesu auf Erden; um desto deutlicher und bestimmter aber treten sie nach dessen Hingang hervor. Indess gaben sie sich nie für das, was sie waren, sondern das Bestehende in dem geltenden Religionsglauben wurde ihnen angepasst und aus ihnen erklärt; daher die *Gnosis* in allen ihren verschiedenen Systemen aus einer Mischung besteht, welche zwar überall in der allgemeinen Wahl der Bestandtheile, nicht aber in dem gleichen Verhältnisse derselben sich ähnlich, ist. Die Haupttheile dieser Mischung sind indess überall aus den indischen Vorstellungen geschöpft — sogar findet die griechische Benennung *γνωσις* ihre Verwandtschaft und analoge Bedeutung in dem sanskritischen *Dschnāna* — und der parsische Dualismus diente als kräftiges Annäherungs- und Verbindungsmittel, um jene und die einheimischen heterogenen Vorstellungsarten zu verschmelzen ⁶⁾.

Die Elemente der Gnosis finden wir bereits bei *Philo*, welcher, an den fleischlichen Begriffen der grossen Mehrzahl seiner Landsleute von ihrer Religion und ihrem Gott keinen Gefallen findend, die Religion Jehovah's mit der platonischen Philosophie in Verbindung zu bringen strebte. Er ging von der, den orientalischen sowohl als den gnostischen Systemen eigenen, Unterscheidung des in sich verschlossenen Urwesens und der Offenbarung desselben aus, welches Urwesen er unter dem orientalisches-platonischen Namen *ὁ ὦν*, *το ὄν* aufzufasse und auf Jehovah und seine Offenbarung anwendete. Die Offenbarung Gottes geschieht, nach Philo, vermittelst Strahlen, welche nach allen Seiten hin ausgehen, wodurch Gott in der Schöpfung Leben hervorgebracht hat und immerdar im Weltall wirkt. Vermöge dieser, als Kräfte Gottes dargestellten, Strahlen ist er in der ganzen Schöpfung gegenwärtig, d. h. er wirkt pantheistisch durch die Allerfüllung seiner Kräfte, kann sich aber als *Wesen Gottes* (*το ὄν*) nicht offenbaren; daher die Theophanien im Alten Testamente nicht der *ὦν* selbst, sondern blos dessen Kräfte sollen gewesen seyn. Der Inbegriff aller dieser Kräfte, oder der — als Urbild der Erscheinungswelt gedachten — Geisterwelt, ist der *Logos*, das erste Princip der Lebensentwicklung und der Gottesoffenbarung, der unmittelbare Abdruck

⁶⁾ Die folgenden Auszüge aus den Lehren der Gnostiker sind meistens aus „Dr. Neander's genetische Entwicklung der gnostischen Systeme; Berlin 1818.“ geschöpft.

und das Bild des verborgenen Gottes; der den Seelen der Menschen den Charakter der Vernunft eingepägt hat, durch welchen er sich ihnen offenbart, indem auch sie, vermittelt seiner, ein mittelbares Bild des *óv* sind. Der Geist des Menschen ist, nach Philo, an und für sich und seinem Ursprunge nach von den himmlischen Geistern in nichts verschieden; nur dass er in die zeitliche, seiner Natur nach fremdartige, Welt herabgesunken ist.

Obgleich nun Philo im Allgemeinen die Erkenntniss Gottes in dem *Logos* oder der hypostasirten Offenbarung Gottes setzt und das *óv*, als solches, vom Kreise wissenschaftlicher Erkenntniss ausschliesst; so setzt er doch voraus, dass man, vermittelt innerer Anschauung, über Schöpfer und Schöpfung hinaus, eine über allen *Logos* und alles *Logikon* erhabene Gewissheit und Klarheit vom *óv*, oder mit andern Worten, von dessen unmittelbarer Offenbarung erhalten könne. Die Erkenntniss Gottes aus der Schöpfung nennt er eine Erkenntniss Gottes aus dessen Schatten; ein vollkommener gereinigter Geist aber erkenne nicht aus den Werken die Ursache oder das Wahrhafte aus dessen Schatten, sondern erhebe sich über alles Entstandene, und von dem Wandelbaren des unaufhörlichen Flusses der Genesis befreit werdend, gelange er zur Theilnahme am Unwandelbaren und erhalte die klare Offenbarung des Erhabenen durch die Erkenntniss desselben sowohl als auch dessen Schatten, welcher ist der *Logos* und diese Welt.

Auch hatte Philo bereits die Ansicht, dass die Theophanien und Engelserscheinungen im Alten Testamente (nach ihm sämmtlich Emanationen des *óv*) aus einer Art *Mája* oder Sinnentäuschung zu erklären seyen, indem die Engel nach dem Bedürfnisse derer, denen sie erscheinen, sich in eine beliebige Form verwandeln können, ohne dass eine solche Form ihnen eigen wäre.

Aus Obigem erhellt zur Genüge, dass Philo seine Ansichten aus indischen Vorstellungen schöpfte, diese mit platonischen Ideen verband, und dergestalt die ihm zu materiell dünkende Religion seiner Väter zu vergeistigen suchte. Es findet sich gar manches eigenthümlich Buddhaistische bei ihm, das Uebrige gehört entweder beiden indischen Systemen gemeinschaftlich an, oder auch ausschliesslich dem Brahmanismus. Indess hatten er und ähnliche Theosophen jener Zeit, von welchen wir noch den *Simon Magus* nennen können, den Grund

zur Gnosis gelegt, die aus dem Judenthum oder durch judaisirende Christen ins Christenthum übergang und nur zu bald Wurzel fasste.

Von den Lehren des *Simon Magus* lässt sich wenig mehr sagen, als was sich in den Meinungen der von ihm gestifteten Secte ausspricht. Dass er sich für etwas Ausserordentliches ausgegeben und von seinen Anhängern für die geoffenbarte Kraft Gottes gehalten wurde, und dass er das Staunen der Menge durch übernatürlich scheinende Zauber- oder Gaukelkünste unterhielt, ersehen wir aus dem Wenigen, was uns die Apostelgeschichte von ihm berichtet; so auch, dass er die Gabe des heil. Geistes und die damit verbundenen Kräfte von den Aposteln kaufen wollte, um sie zu seinen Zwecken zu benutzen. Worin seine Wunder bestanden haben, wissen wir nicht, als aus den märchenhaften Erzählungen, wie die seines Endes, das durch einen Sturz aus der Luft, in welche er sich erhoben hatte, herbeigeführt worden seyn soll. Dergleichen Wunder kommen ganz mit denjenigen überein, die wir in den buddhaischen Büchern, als von göttlichen Personen zu ihrer Beglaubigung verrichtet, in Menge aufgezeichnet finden.

Die Anhänger des Simon hatten gleichfalls die Ansicht von einem in sich verschlossenen Grundwesen, gleichbedeutend mit dem platonischen *óv*, das sich von den verschiedenen Völkern verschiedentlich nennen lasse und sich in seinen Kräften offenbare; als einer solchen Kraft gaben sie dem Stifter ihrer Secte den Rang der ersten Person der Dreieinigkeit. Das Urwesen dachten sie sich als ein Feuer, das eine zweifache Kraft habe, nämlich als das in sich Verborgene, und als das sich Offenbarende, und lehrten, dass aus der sich offenbarenden Kraft des ewigen Feuers die Welt hervorgegangen sey.

Als die Mutter der ganzen Geisterwelt wurde von den Simonianern der Gedanke oder die Idee der Gottheit (die Valentinianische *Ennoia*), *Panmetor Sophia* genannt. Diese emanirte von Gott, um alle Geister zu schaffen; aber die göttliche Idee wurde von den Geistern, durch welche sie die Welt geschaffen und denen sie die Verwaltung derselben übertragen hatte, gefangen gehalten. Die Geister wollten selbstständig für sich seyn, nicht als die Erzeugnisse eines Höheren gelten und die niedere Weltordnung von dem Zusammenhange mit der höhern losreissen, darum bannten sie die *Ennoia* in menschliche Körper. Hier ward sie einer Metempsychose unterworfen,

und die Einheit der göttlichen Idee, gefangen gehalten unter den beschränkenden Gesetzen und Formen der zeitlichen Welt, die ihre freie Offenbarung hemmen, — kann sich nicht zu ihrem Urquell erheben. Ja sie musste auf ihren Wanderungen von den die Welt regierenden Engeln allerlei Schmach und Demüthigung erdulden, während die Zerrüttung in der Welt durch die Eifersucht und die Streitigkeiten der niedern Geister, von denen Jeder über die Andern herrschen wollte, immer grösser wurde. Nach dem Glauben der Simonianer war es *Simon*, der als Erlöser vom Himmel herabkam, um die *Ennoia* zu befreien, und Ordnung und Harmonie überall wieder herzustellen. Indem er von dem Höchsten alle Stufen des Daseyns durchlief, hüllte er sich auf jeder in die derselben angemessene Form, erschien den Engeln als Engel, den Menschen als Mensch u. s. w., um das Höhere unter solcher Hülle zu verbergen.

Treten in den Meinungen der Simonianer die mit Parsismus vermischten buddhaischen Lehrsätze stark hervor, so enthüllen sie sich in dem System des *Karpokrates* und seines Sohnes *Epiphanes* vollständig. Diese setzen nämlich eine höchste Einheit voraus, woher Alles ausgeflossen ist, und worin der Geist, über alle beschränkende Formen sich erhebend, sich versenken muss. Die Gnosis setzen sie in die Erkenntniss jener *Monas*, von welcher die Seelen herstammen und der sie verwandt sind. Wer dazu gelangt ist, kann durch nichts mehr von dieser Betrachtung abgezogen werden, besitzt die höchste Ruhe, bedarf keiner andern Religion mehr, und erhebt sich über die verschiedenen Religionen der Menschen; denn diese rühren von den niedern Geistern her, welche die einzelnen Theile der sichtbaren Welt gebildet haben und denselben vorstehen, den einzelnen Völkern ihre Gesetze und Einrichtungen gegeben haben und sich von ihnen verehren lassen, mag man diese Geister Götter oder Engel nennen. Wer aber zur Verbindung mit der *Monas* gelangt, erhebt sich über diese Götter selbst und besiegt ihre Gewalt, kann Wunderwerke verrichten u. s. w. Ferner lehren sie: Alle äussere Werke sind indifferent und ohne Bedeutung; wer denselben eine Bedeutung beilegt, macht sich selbst noch von dem Aeussern abhängig und bleibt den Gesetzen der die irdischen Dinge leitenden Götter, von denen alle moralische, religiöse und politische Einrichtungen herrühren, unterwor-

fen; er kann sich daher nach seinem Tode nicht über das Reich dieser Güter erheben, sondern wird wieder in einen andern Körper gebannt. Nur durch den Glauben und die Liebe, d. h. durch die Versenkung des Geistes in die *Monas*, kann dieser sein wahres Heil erlangen. Wenn er zu einer solchen Ruhe schon hier gelangt ist, dass ihm keine Lage des äussern Menschen, keine Affection der Sinnlichkeit in seiner Betrachtung mehr stören kann, so erhebt er sich, nachdem er den Körper verlassen, der schon hier für ihn so gut als nicht da war, frei zu seinem Urquell.

Ogleich nun diese Lehrsätze fast genau so klingen, als wären sie wörtlich aus buddhaischen Schriften vorgetragen oder abgeschrieben, so ist die immoralische Folgerung, die die genannten Gnostiker und ihre Anhänger daraus zogen, keineswegs im Buddhismus gegründet, welcher vielmehr höchste Reinheit und Keuschheit, verbunden mit strenger Rechtschaffenheit in Wort und Handlung, bedingt, um der Buddhawürde theilhaft werden zu können, und gerade die Lüste und Begierden als die stärksten Fesseln der Materie bezeichnet. Wer Buddha geworden, ist aus dem Grunde an keine Gesetze und Formen des Herkommens gebunden, weil er ihrer nicht bedarf; in dem beschränkende Gesetze, Gebote und Verbote das Daseyn eines fehlerhaften Zustandes der Unwissenheit und Gemüthsverfinsterung voraussetzen, dem er nicht mehr angehört. Dem zufolge ist ein auf der Buddhastufe Stehender nicht nur über die *Wedas*, *Verordnungen des Menu*, das Castenwesen und andere Formen und Einrichtungen, sondern auch über das ganze Götter- und Geisterwesen der Brahmanen und deren Dienst weit erhaben.

Die Lehre des *Basilides* und seiner Anhänger entfernt sich vom Buddhismus hauptsächlich durch die Ansicht von zwei anfangslosen Urwesen, einem guten und einem bösen, oder einem Grundprincip der Klarheit und des Lichtes, und einem andern der Finsterniss und der Materie, — nähert sich demselben aber wieder in der Darstellung der Schöpfungsentwicklung, und vorzüglich durch die daraus abgeleiteten Folgen und Bedingungen. Nachdem er nämlich aus der von dem höchsten Lichtwesen — mit Hinzuzählung desselben — genealogisch abstammenden *Ogdoas*, aus der Siebenzahl ⁷⁾ all-

7) οὐς, λογος, θεογονος, οορια, διγαμος, διαμοσυνη, κρηνη.

mählig dreihundert fünf und sechszig, summarisch in dem mystischen Namen *Abraxas* zusammengefasste, Geisterreiche hat entstehen lassen, welche zusammen vom höchsten Wesen bis an die Grenze des Reiches der Finsterniss das Lichtreich bilden, lässt er von der *niedrigsten* Geisterstufe des Lichtreichs einen Schein in das Reich der Finsterniss fallen, wodurch die Mächte desselben in blindem Triebe der Unvernunft angezogen werden, sich mit dem Lichte zu vermischen. Diese Vermischung des Lichtes mit der Finsterniss war ein Hauptpunct im System des Basilides und man findet bei ihm überall Hinweisungen auf die Folgen derselben in der physischen und moralischen Natur. Diese Vermischung machte die Weltbildung nothwendig, deren Absicht und letztes Ziel ist: die Sonderung des Lebendigen vom Todten, des Lichtverwandten von dem, was der Finsterniss angehört, die Rückkehr aller Naturen zu dem Verwandten und die endliche Vernichtung der sich selbst überlassenen Schlacke der blinden Natur des Bösen herbeizuführen. Die Vermischung des Guten und Bösen soll am Ende zur Verherrlichung und zum gänzlichen Siege des allein ewig dauernden Lichtreiches dienen. Die hinabgeworfenen Keime aus den verschiedenen Stufen des Lichtreichs bilden sich im Kampfe mit dem Fremdartigen zu einem selbstständigen Geisterleben, die Geisterwelt wird vervielfältigt, entwickelt und individualisirt sich in diesem Gegensatze, die zeitliche Welt enthält eine Aussaat für alle Stufen derselben. Indess ist diese zeitliche Weltordnung zunächst das Abbild und der Abdruck der ihr am nächsten stehenden letzten oder untersten Stufe der Geisterwelt, und demjenigen, welcher an der Spitze der sieben Engel dieser Stufe steht, — den daher Basilides den Herrscher (Archon) nennt, ist die Weltbildung und Leitung des Weltlaufes zunächst anvertraut. Hieraus folgt, dass, wenn Basilides, wie Einige wollen, bei seinem System der Welterschöpfung die parsische Lehre vor Augen hatte, er dennoch unter seiner *Ogdoas* unmöglich Soroasters *Serwane Akerene* und die *sieben Amschaspands* kann verstanden haben, indem bei ihm der erste Engel der zwei und funfzigsten Stufe seiner *Abraxas* erst der Weltbildner ist, und mit dem parsischen *Hormusd* verglichen werden kann. Auch hält das Grundprincip des Bösen und der Finsterniss, welches seinem Dualismus zum Grunde liegt, keinen Vergleich mit dem soroastrischen *Abri-*

man aus, denn nicht nur ist es bei ihm ewig, wie das Urwesen des Lichtreiches, — da hingegen *Hormusd* und *Ahriman* nach dem Glauben der Parsen vom Urwesen emanirt sind — sondern Basilides und die meisten andern Gnostiker scheinen unter dem Princip des Bösen nichts als die rohe, finstere, allenfalls von Unvernunft bewegte, chaotische Materie oder die *Hyle* (vielleicht das sanskritische *Wihwala*) verstanden zu haben; und ob sie gleich von Mächten der Finsterniss sprechen, so findet man selbige nicht als geistige Wesen genannt, oder in einer hypostatischen Stufenfolge entwickelt.

Da der ganze Weltlauf, nach Basilides, ein Läuterungsprocess ist, so ist die Seelenwanderung — auch im Thierkörper — gleichfalls ein Hauptpunct in seinem System, und er sucht, ganz nach den Ansichten des Buddhismus, zu zeigen, dass das anscheinend Unverhältnissmässige in den Schicksalen der Völker und einzelnen Menschen, das Leiden und der Druck einerseits und das Glück und die Wohlfahrt andererseits keineswegs vom Zufall abhängig sind, sondern nach strenger Consequenz Strafen und Belohnungen für Uebelthaten oder Tugenden eines frühern Lebens; so dass der unter Kummer und Elend Seufzende, wenn er diese Strafe mit Geduld erträgt und durch einen tugendhaften Wandel abbüsst, die belohnenden Früchte davon in einem auf dieses folgenden zeitlichen Leben einernten wird; während der in diesem Leben beglückte Lasterhafte, die verdienstlichen Früchte eines frühern Lebens vergeudend, den Samen zu Strafen in einem künftigen Leben aussäet. Die lichtverwandte Geistesnatur kann sich nur durch steten Kampf mit der Materie, die sie gefangen zu halten strebt, erheben; dessen ungeachtet konnte durch diesen ganzen Läuterungsprocess das höchste Ziel derselben, nämlich die Wiedervereinigung der gefallenen Lichtnaturen mit den verschiedenen Stufen des höchsten Lichtreiches, nicht erreicht werden, weil diese Lichtnaturen ihre Bestimmung nicht kannten. Ja, der auf der niedrigsten Stufe der Geisterwelt stehende *Archon* selbst wusste von diesem höchsten Ziele nichts; er wusste nicht, dass unter den Naturen, die er ganz zu beherrschen glaubte, solche seyen, die der höchsten Stufe des Daseyns angehören und sich einst über die ganze Welt und ihn selbst erheben würden. Inzwischen mussten auch diese in ihrem gegenwärtigen Zustande unter den Gesetzen dieses Weltherrschers gefangen bleiben, konnten zwar durch

die Metempsychose zu höhern Stufen hinaufsteigen, sich aber nicht über den Kreislauf derselben erheben, und nicht zum Bewusstseyn ihrer wahren Natur und Bestimmung gelangen. Dieses Ziel konnte nur dadurch erreicht werden, dass der höchste Gott des Lichtreiches, sich unmittelbar in dieser Welt offenbarend, die erhabene Bestimmung der Lichtnaturen klar aussprach, und sie selbst durch seine eigene Kraft, über die Gesetze des niedern Weltherrschers und den Kreislauf der Welt hinaus, zur unmittelbaren Verbindung mit dem höchsten Lichtreiche erhob.

Von da an schliesst Basilides seine Gnosis an die Lehre des Christenthums, indem er Jesus als den in dieser Welt geoffenbarten höchsten Gott und Erlöser anerkennt, jedoch nicht von dessen Geburt an, sondern erst nach seiner Taufe, bei welcher, nach unserm Gnostiker, der höchste göttliche Agent, die erste Entwicklung oder Offenbarung der Gottheit oder der *Nus* sich auf Jesus niederliess. An die Stelle des Himmelreichs, in welches den Menschenseelen der Eintritt durch den Erlöser möglich gemacht wurde, setzte Basilides sein höchstes Lichtreich und dessen Stufen, und dagegen an die Stelle der *inferi* (Hades) das ganze Reich des *Archon* oder den Kreislauf der Metempsychose.

Es würde uns zu weit führen und wäre auch gegen den Zweck dieser Abhandlung, wenn wir die verschiedenen gnostischen Systeme einzeln zergliedern wollten. Da wir uns vom Anfange an bloß darauf beschränkt haben, ihre Verbindung mit den verschiedenen orientalischen Vorstellungsarten und vorzüglich mit dem Buddhismus darzuthun, so haben wir nicht nöthig, in eine fernere, ohnediess schon von Mehreren versuchte, Entwicklung ihrer Theosophien einzugehen. Noch weniger gehört es hieher, die Art und Weise zu untersuchen, wie die Gnostiker ihre Ansichten mit dem Christenthum und dem Alten Testamente in Uebereinstimmung zu bringen strebten. Wir denken deswegen des *Valentinus* und seiner Schule nur im Vorbeigehen, weil dessen künstliches System, bei den mancherlei eigenen Ideen über das Lichtreich und die Entwicklung desselben aus dem Urwesen (bei ihm *Bythos* genannt), nur wenig Neues für unsern Zweck darbietet, indem das Meiste bereits in demjenigen, worin das Valentinianische mit andern gnostischen Systemen übereinstimmt, ausgesprochen ist. Eine ganz eigene Ansicht von

der Entwicklung männlicher und weiblicher *Aeonen* und der Paarung derselben zu ferneren Entwicklungen hat zwar die Valentinianische Schule vor andern voraus; es scheint aber auch diese Ansicht aus den brahmanischen Theogonien geschöpft zu seyn und auf dieser Grundlage das ganze System zu beruhen; wie denn bei den Valentinianern eine Bekanntschaft mit den indischen Religionssystemen deutlich hervorleuchtet, und namentlich *Bardeanes* sich direct auf die indischen Brahmanen beruft.

Der Hauptpunct, von welchem alle gnostische Systeme ausgingen, war ein über allen Begriff erhabenes, in sich verschlungenes Urwesen, aus welchem, indem es sich offenbarte, eine Geisterwelt emanirte, deren Bewohner, auf verschiedenen Stufen des Lichtreiches stehend, dasselbe erfüllten. Die fernere Folgerung war, dass die materielle Welt keine unmittelbare Schöpfung des Urwesens, sondern der niedern Geister des Lichtreiches sey, welche mit der *Hyle* oder der finstern Materie in Berührung kamen, so dass ein Läuterungs- und Erlösungsprocess beginnen musste, um die mit der Materie in Verbindung gerathenen Lichttheile zu sammeln, d. h. das Geistige vom Körperlichen, das Vernünftige vom Unvernünftigen, das Lebendige vom Todten, das Göttliche vom Ungöttlichen, mit einem Worte das Gute vom Bösen zu befreien und abzuschneiden und es dem Lichtreiche wieder zuzuführen. Allen diesen verschiedentlich gedachten und angewandten Theosophien lagen orientalische, und zwar ganz vorzüglich indische, Religionsideen zum Grunde. Diese, im engen Verein mit einander, waren die Seele der gnostischen Systeme, so dass in denselben zwar bisweilen einzelne persische oder brahmanische oder buddhaische Begriffe vorzuwalten scheinen, sich aber fast nie in reiner, abgeschlossener Gestalt zeigen. Am meisten verschmolzen waren diese orientalischen Begriffe in denjenigen gnostischen Systemen, welche sich an das Judenthum und Christenthum oder auch absonderlich an letzteres anschlossen, weil es den Stiftern derselben hauptsächlich darum zu thun seyn musste, ihre fremdartigen Meinungen an die Lehre des Christenthums und die damit in Verbindung stehenden Glaubenssätze des Alten Testaments anzuknüpfen und darin begründet zu finden; dagegen treten jene Begriffe in einigen eklektischen Secten, bei welchen die Nothwendigkeit der Annäherung und Verbindung grossentheils wegfiel, um Vieles abge-

sonderter, deutlicher und bestimmter hervor. Die oben genannten Rücksichten waren den meisten Gnostikern hauptsächlich hinderlich, sich zu der kühnsten Idee des Buddhismus, dem mysteriösen Etwas-in-Nichts und zuletzt vollendetem Nichts-in-Allem jenseits der Regionen des Lichtreiches, zu erheben. Ihre Metaphysik überfliegt die der Brahmanen, und ihr Urwesen des Lichtreichs ist über das Brahmaprincip erhaben, aber zu jener Verflüchtigungslehre der Buddhaisten, denen auch das Licht Materie ist, durften sie sich nicht versteigen.

Obleich alle gnostische Systeme eine kürzere oder längere Zeit Bewunderer und Anhänger fanden, ja sogar Vereine darauf begründet wurden, so hatte doch keines derselben eine sehr lange Dauer. Die meisten zerfielen bald in verschiedene Nebensekten, und man kann diesen schwankenden und niemals gehörig begründeten Zustand derselben wohl mit eben so viel Recht für die Ursache ihrer schnellen Auflösung halten, als den gegen sie erhobenen kräftigen Widerstand der orthodoxen Kirche und ihrer Lehrer. Lag nun zwar die Unmöglichkeit einer grossen Ausdehnung und Allgemeinheit und einer dauernden Existenz der gnostischen Träumereien schon in ihrem Ursprunge, so ist dessen ungeachtet der Einfluss, den sie auch späterhin äuserten, sehr bedeutend gewesen. Zwar giebt es seit langer Zeit in der Christenheit keine Gnostiker und gnostischen Systeme mehr; ob es aber keine *Gnosis* mehr gebe, wenn auch nicht unter diesem Namen?